

Die Morgenandacht

Montag bis Samstag, 5.55 Uhr (NDR Info) und 7.50 Uhr (NDR Kultur)

10. bis 15. März 2025: "Über das Stehen"

Von Marcus Friedrich, Pastor in Flensburg

Stehen ist auch eine existenzielle Glaubensübung. Marcus Friedrich begleiten dabei Gedanken des Schriftstellers Hans Jürgen von der Wense.



Marcus Friedrich

Redaktion
Radiopastor Marco Voigt

Evangelische Kirche im NDR
Redaktion Kiel
Gartenstraße 20, 24103 Kiel
Tel. (0431) 55 77 96 10
www.ndr.de/kirche

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung der Ev. Kirche im NDR zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Montag, 10. März 2025

Aufgestanden bin ich heute Morgen. Aufgestanden sind Millionen von Menschen mit dem anbrechenden Tag. Aufstehen, das ist wieder auf die Füße kommen, in eine Haltung, die uns als Menschen ausmacht: Stehen! Stehen ist auch eine existenzielle Glaubensübung. Ich will mich in den Morgenandachten in dieser Woche mit Gedanken über das Stehen von Hans Jürgen von der Wense beschäftigen. Der Künstler und Autor lebte von 1894 bis 1966. Er war erst Komponist in Berlin, dann ein ekstatischer Wanderer, ein Einzelgänger. Er schrieb auf seinen wochenlangen Wanderungen in Deutschland über das Gehen und Stehen. Wense hinterließ sechzigtausend Seiten einzelner beschriebener Blätter. Hin und wieder rang er der wahrgenommenen Welt einen zusammenhängenden Text ab, ohne die Dinge zu "zersprechen", wie er es nannte. 1941 entstand eine Abhandlung über das Stehen als einem großen Alleinstellungsmerkmal des Menschen. Darin schreibt er: "Stehen ist die "Kunst nicht zu fallen. Stehen "ist die großtat sämtlicher meiner Muskeln, die - quergestreift und gegenbeweglich wie schlangen - mich umbändern, dass sie mich halten. Wickelkind. Ich bin eine Muskel Mumie. Durch sie bin ich eine Eins, sonst wäre ich hilflos, teil bei teil. Erst wenn ich sterbe, sinke ich um. Ich werde geschlagen. Ich breche. Darum ist Stehen ein Inbegriff oder die Absicht des lebendigen ungebrochenen Seins: Die Sterne am Himmel stehen - und darum stehen die Flammen. Die Welt ist entstanden." Rund 300 Jahre früher ist ein evangelischer Lieddichter gleichermaßen bewegt von der Erfahrung, aufstehen zu können, und das in mehrfachem Sinne: Der evangelische Lieddichter Paul Gerhard dichtet 1666: im Lied "Die güldne Sonne voll Freud und Wonne": Mein Haupt und Glieder, / die lagen danieder; / aber nun steh ich, / bin munter und fröhlich, / schaue den Himmel mit meinem Gesicht. Auch Paul Gerhard entdeckt im Stehen am Morgen "lebendiges, ungebrochenes Sein". Für ihn hieß Stehen vernetzt zu sein mit dem Kosmos, angeschlossen sein an die göttliche Energie der Sonne, ja an Gott selbst, der wie die Sonne ist. Ich bin aufgestanden. Ich trete ans Fenster. Da stehe ich und sehe hinaus. Guten Morgen, Gott! Guten Morgen, Welt!

Dienstag, 11. März 2025

"Lobe den Herren, der deinen Stand sichtbar gesegnet, der aus dem Himmel mit Strömen der Liebe geregnet. Denke daran, was der allmächtige kann, der dir mit Liebe begegnet", so dichtete Joachim Neander 1680 in dem wohl meist gesungenen klassischen Choral des evangelischen Gesangbuchs. Nach dem reformierten Lateinschullehrer Joachim Neander wurde im 19. Jahrhundert das Neandertal bei Düsseldorf benannt. Neander soll in der steinigten Schlucht viele seiner Lieder geschrieben und auch Gottesdienste gehalten haben. Auch Neander suchte das Weite. Er ging in die Natur zwischen Himmel und Erde und ließ sich inspirieren wie Hans Jürgen von der Wense später im 20. Jahrhundert. Ihm, und seinen Erkundungen über das Stehen widme ich die Morgenandachten in dieser Woche. Verblüffend, das genau in jenem Neandertal 1856 zwei Arbeiter beim Abbau von Stein das vierzigtausend Jahre alte Skelett eines Urmenschen fanden, der zu den ersten stehenden Menschen gehört. Er wurde nach dem Fundort Neandertaler genannt. "Lobe den Herren, der deinen Stand sichtbar gesegnet". Mit dem Neandertaler im Hintergrund singen sich diese Worte noch einmal ganz anders. Stand ist hier nicht in erster Linie als Status gemeint, etwa in einer Ständegesellschaft. Stand ist nicht das, was ich besitze, mein Einfluss, meine Karriere. Unser menschlicher Stand ist hier das ganz grundlegende aufgerichtet sein zwischen Himmel und Erde, die menschliche Fähigkeit, sich aufzurichten und sich aufrecht zu bewegen. Dieser aufrechte Stand, ist, so unterstreicht der Autor Hans Jürgen von der Wense, nicht statisch, fest, sondern gleicht eher einem Schweben und Balancieren im großen Raum zwischen Himmel und Erde. Die aufrechte Bewegung spiegelt sich auch in der Begegnung mit dem Wetter, mit der Atmosphäre, wenn Menschen die Welt im Freien durchwandern. Noch eine Parallele also: Auch bei Neander wirkt Gott gleichsam wie durch Wetter. Er regnet in Strömen voller Liebe. Mein menschlicher Stand ist aufrechte Bewegung zwischen Himmel und Erde durch

einen Kosmos, der reichlich von göttlicher Liebe "beregnet" wird. Das will ich heute nicht vergessen auf dem Weg zur Bushaltestelle, das Gott Liebe auf uns herab fließen lässt wie Regen.

Mittwoch, 12. März 2025

"Lies mal, was steht denn da?" Auch Buchstaben, Worte stehen - auf Papier. In den Morgenandachten in dieser Woche denke ich über das Stehen nach - mich begleiten Gedanken des Philosophen und Schriftstellers Hans Jürgen von der Wense. In seinem Essay "Über das Stehen" unterscheidet er zwischen lebendigem und totem Stehen. Er schreibt: "Nur die toten Dinge stehen wirklich. Die lebendigen Dinge schweben und balancieren: während sie stehen, liegen sie noch in ihrer Bahn." Alles Leben, so von der Wense, bewegt sich, Leben schwingt mit im Kosmos der Welt. Was steht denn da? Der Schriftsteller stellt Buchstaben und Worte auf, aber den geschriebenen Buchstaben an sich wohnt kein Leben inne. Sie selbst sind tote Materie, das gilt auch für die Worte von künstlicher Intelligenz. Von der Wense schreibt "Die Buchstaben aber und die Zahlen sind wirklich stehende Heere, Sie sind Verpuppungen des Todes - die erst wir verwandeln - in Leben." Wir Menschen können Worte zu Papier bringen, wir können auf dem Papier stehende Worte zu Leben verhelfen. Indem wir sie lesen, manchmal auch vorlesen, holen wir sie aus ihren "Verpuppungen". Indem wir sie aussprechen, hauchen wir ihnen Geist ein. Sinn kann sich erst entwickeln aus toten Buchstaben, wenn wir anfangen, sie in uns zu sprechen. Der Apostel des Paulus schreibt im 2. Korintherbrief noch zugespitzter: Der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig. Entscheidend ist doch, in welchem Geist Worte geschrieben werden. Wir bezeugen in Zeiten von social Media, wie geschriebene Worte oft zerstören. Wie schnell ist Grobes und Zerstörerisches in den Messenger oder Kommentar geschrieben und abgeschickt! Lieber also reden mit lebendigen Stimmen, wenn es Streit gibt, lieber zum Telefonhörer greifen oder einander aufsuchen. Dann gibt es die Chance, dass wir gemeinsam durchstehen, was uns trennt, und überstehen, was schwierig ist - durch Reden, und nochmal: in Gottes Namen Reden.

Donnerstag, 13. März 2025

Hans Jürgen von der Wense, dieser Schriftsteller und Wanderer, geboren 1894, hilft mir bei den Morgenandachten in dieser Woche bei Gedanken über menschliches Stehen. Das Größte daran, dass wir stehen können, so von der Wense, ist die Möglichkeit, den Blick nach oben zu richten und den Himmel zu betrachten: "Weil der Mensch steht, kann er seine Augen erheben. Contemplari: betrachten. Jedes Leben, wenn es echt war, war ein kontemplatives Leben." Kontemplation, wo kommt das her? Das Templum bezeichnete ursprünglich in der Antike eine Zone, einen Fleck Erde, von dem aus die Auguren die Zeichen am Himmel lasen. Sie deuteten so den Vogelflug und die Zukunft. Sie standen im Freien und suchten Kontakt zu Gott von einem bestimmten Standpunkt aus - mit dem Blick nach oben. Kontemplation ist also eigentlich, in Verbindung mit Gott in der Weite des Himmels zu treten und zu stehen, und nicht nur die reine Schau nach innen, womöglich mit geschlossenen Augen und meditierend im Sitzen. Aufschlussreich und folgenreich ist dieser stehende Blick in den Himmel für die Spiritualität des Abendlandes. Betreten wir Kirchen, so treffen wir fast immer auf Gewölbe, die unseren Blick nach oben wandern lassen. Dort hängen Bildnisse des Gekreuzigten in großer Höhe oder Engel umfliegen den Auferstandenen, der über den Gräbern schwebt. Oftmals ahmt der Gewölbehimmel der Kirchen den Himmel draußen nach, mit gemalten Sternen und Himmelskörpern. Dabei kann es doch kaum etwas Schöneres geben, als einfach vor die Tür zu treten, draußen zu stehen und dort den Blick gen Himmel zu richten. Schon die Psalmen bieten Zeugnisse dieser Art der Kontemplation im Freien: "Wenn ich sehe die Himmel deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du gemacht hast, was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, und des Menschen Werk, dass du dich seiner annimmst?" steht in

Psalm 8. Wense leiht sich verdichtete Worte von Friedrich Gottlieb Klopstock für den stehenden, kontemplativen Blick in den Himmel aus dessen berühmten Gedicht "Die Frühlingsfeier": "Hier stehe ich. Rund um mich ist alles Allmacht und Wunder alles." In diesem Sinne einen Moment das Staunen wieder einüben an diesem Morgen, an diesem Tag, stehend mit dem Blick erhoben in die Weite des Himmels. Hoffentlich lässt sich ein Aussichtspunkt dafür finden.

Freitag, 14. März 2025

St. Nikolai, eine große 600 Jahre alte Bürgerkirche in Flensburg, wird in diesen Jahren in Stand gesetzt. Einmal mehr übernehmen Menschen der Gemeinde vor Ort die Aufgabe, ein großes, steinernes Erbe christlicher Glaubenskultur mit Hingabe, Kompetenz und Entscheidungsfreude zu pflegen und zu erneuern. Wie viele Kirchbaumeister rund um den Globus, bewegen sie auch praktisch viel. Warum macht ihnen die Hingabe an eine solche Aufgabe so viel Sinn? Der Philosoph Hans Jürgen von der Wense hilft, mit Abstand auf das Geschehen zu schauen. Er schreibt in seinem Essay "Über das Stehen": "Unsere großen Bauten sind heilige Geräte, die wir auf die Erde stellen: Zepter, die wir ihr zum Ruhme überantworten, Kronen, mit denen wir sie erheben. Durch sie wird die Erde zum Würdenträger, wir sind die Ministranten, vor ihr dienen und stehen wir. Wir türmen diese Quader, um kundzutun: Wir legen auf die Erde Gewicht. Kirchen wie St. Nikolai lassen beides fühlen: Wie wir gegründet sind als Menschen in Gottes Erde. Und wie wir uns als Menschen aufrichten können unter dem Gewölbe des Kosmos, ihm entgegen. Gottes Zusage für uns gilt - auf Dauer - und wir geben ihm die Ehre. Menschliches Leben kommt und geht. Der uralte Kirchbau von St. Nikolai in Flensburg stemmt sich gegen die Vergänglichkeit und hat außergewöhnlichen Bestand. Die alte Kirche steht, und steht, und steht, während Generationen von Menschen wieder zu Erde und zu Staub werden. Kein Wunder, dass der Psalmist in Psalm 84 schon über den Tempel in Jerusalem begeistert singt: "Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser als sonst tausend. Der Vogel hat ein Haus gefunden und die Schwalbe ein Nest für ihre Jungen - deine Altäre, Herr Zebaoth, mein König und mein Gott."

Samstag, 15. März 2025

Wir Menschen heute haben in vielem das menschliche Maß verloren, so scheint es. Aber vielleicht trägt der Schein. Die Mythen, die auf die Selbstüberschätzung des Menschen anspielen, sind zahlreich und uralte: die Vertreibung aus dem Paradies, Prometheus, die Büchse der Pandora um nur einige zu nennen. Begegnungen mit der Welt um uns herum, mit der Landschaft, mit Pflanzen und Tieren, mit dem Wetter und mit dem unendlichen Kosmos bringen uns auf das menschliche Maß zurück. Der Philosoph Hans Jürgen von der Wense hat diese Begegnung mit der Natur und dem Kosmos auf Wanderungen von mehr als 40.000 Kilometern in Deutschland gesucht und gefunden in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Sein ganzes Leben hat der Lebenskünstler von der Wense der Suche nach diesen Eindrücken gewidmet, und praktisch vor der Haustür tragfähiges gefunden. Heute folge ich auf Instagram Aussteigern und Aussteigerinnen rund um den Globus, die die sogenannten letzten Paradiese auf mein Handy flimmern lassen. Vielleicht sollte ich einmal vor die Tür gehen und einen Spaziergang machen - mit von der Wenses aufrechter Haltung. In sein Essay "Über das Stehen", das er 1941 vollendete, schreibt er am Ende: "Niemand hätte Grund, sich zu vermessen, wüsste er mit uns dies: Gott hat den Menschen zu sich aufgerichtet. Wer steht, der steht in Gott. Er berührt das erste der Erde mit dem letzten des Himmels. Er ist das Bindeglied der Welt. Wenn der Mensch steht, dann steht der Himmel auf seinen Schultern. Gott genügt." Das nehme ich mit auf meine Lebenswanderung: Wir Menschen sind Bindeglieder zwischen Himmel und Erde, wo immer wir auch gehen und stehen, nichts weniger als das! Weil Gott genügt, können wir lassen, was vermessen ist. Denn wir sind in allem "Träger des Getragenwerdens". Also: Handy aus, und raus!